

Jugendliche Virtuosität & Mahler-Offenbarung

Gipfeltreffen: **Martha Argerich** und **Daniel Barenboim** am philharmonischen Wochenende.

♦ VON WILHELM SINKOVICZ

Das waren in Wahrheit zwei Musikvereinskonzerte. Das eine: Martha Argerich musizierte mit den Philharmonikern eines der pianistischen Schlachtrösser ihrer Jugend, Liszts Es-Dur-Konzert – und sie hat sich ihre virtuose Meisterschaft und interpretatorisch zupackende Frische vollständig erhalten. Ihrem Spiel fehlt es nach wie vor nicht an Kraft, schon gar nicht an der nötigen Eloquenz, um aus einer vielfach eindimensional bombastisch aufgeblasenen Partitur heftig aufrauschendem Oktagondor zuweilen auch feinsten kammermusikalischen Nuancen, Spielwitz und zarte Lyrischen hervorzuzaubern.

Was Tempodramaturgie – in den heikel ausbalancierenden Ecksätzen – und klangliche Schattierungskunst betrifft, hat Barenboim eine Sicherheit und Gestaltungskraft erreicht, die staunen macht, die vor allem aber die Philharmoniker zu einer technischen und emotionalen Höchstleistung anspornen, die im rasanten Scherzo im Zentrum des Werks ihren atemberaubenden Höhepunkt erreicht: In Blitzschnelle prallen da die gegensätzlichen Klänge und Spielweisen aufeinander, ein geniales Chaos, das aber doch Methode hat: Der Dirigent als Hexenmeister zieht die Fäden.

Dem hochromantischen Spiel antworteten Argerich und Barenboim mit einer vierhändigen Bitez-Petitesse, mit der Konzert Nummer eins verschmitzt ausklang.

Auch die jähnen Wechsel, die in der ersten der beiden „Nachtmusiken“ Dur und Moll, verqueren Harmonien gegeneinander auspielen, scheinen in dieser Wiedergabe präzise ausgefeilt – und doch hießt bei aller Genauigkeit der Geist überschäumend inspirierter Improvisation. Mahlers Modernität dann mehr von Strawinskys Petrushka-Jahrmärktstreben als von den Experimenten der Schönbergschule: Das Publikum hält den Atem an und jubelt dann kräftig. ■■■

Rätsel der Sphinx. Nach der Pause eine andere Welt: Mahlers Siebente Symphonie, auch in einer Zeit, in der die internationales Konzert-Spielplan längst von Werken dieses Komponisten dominiert werden, eine Rarität. Denn dieses Stück ist zerklüftet, inhaltlich wie dramaturgisch scheinbar völlig disparat, für Hörer wie Interpreten ein Rätselspiel geblieben.

Richtig lieben in Roms



Ovids »Liebeskunst« gehört zu den berühmtesten Liebesratgebern der Weltliteratur. Eine fantastisch kommentierte Prachtausgabe lässt einen nun Sex und Liebe im Rom unter Augustus hautnah erleben: vom Flirt im Circus Maximus bis zum Synchron-Orgasmus.

♦ VON ANNE-CATHERINE SIMON

Es gibt die Orte, wo man sich unauffällig neben Menschen setzen kann, die einen sexuell interessieren. Den Circus Maximus zum Beispiel. „Seite an Seite so nah rücke ich, wie du nur kannst“, rät Ovid den Männern, die dort Frauen suchen. „Traust du dich nicht, du musst: Euch drängt die Leine zusammen.“ Dort bedecken sich die Kleider der Damen über und über mit Staub, auch praktisch – „schüttle besorgt ihn ab. Ist kein Staub vorhanden, so schüttle dennoch das Nichts ab.“

Im Rom der beginnenden Kaiserzeit hat der – damals noch – gefeierte Hauptstadt-Dichter Ovid den Liebeslehrer gespielt, Tipps für Flirt, Sex und Liebe gegeben. Sein Werk über die Liebeskunst, die „Ars amatoria“, kam ihm, glaubt man ihm selbst, teuer zu stehen. Im Jahr 8 nach Christus wurde Ovid ans Schwarze Meer verbannt, wo er noch sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte und Traurigkeit er, seine sexuell freizügige „Liebeskunst“ habe ihm den Zorn des Kaisers zugezogen. Ganz sicher ist bis heute nicht, warum er wirklich verbannt wurde. Auf jeden Fall war es ein schrecklicher Schicksalschlag für den durch und durch urbanen Autor.

Offen, nicht obszön. Was man heute über die Besucher von Szene-Lokalen und Adabéi-Partys sagen könnte, hat Ovid schon über die angesagten Veranstaltungsorte Roms geschrieben: „Die, die kommen, zu sehen, kommen, gesehen zu werden.“ Politik, Gesellschaft, Technik, Wirtschaft – all das hat sich seitdem ungeheuer verändert, auch die Geschlechterrollen, und dennoch: Die menschliche Psyche offenbar recht wenig. Und auch wenn Ovids etwa zwei Jahrtausende alter Liebesratgeber vor allem (aber nicht nur) für Männer gedacht und anders als in der Antike gewohnt auf die heterosexuelle Liebe konzentriert ist, erzählt er in alter Sprache und alten Bildern von Gefühlen und Verhaltensweisen, die noch jeder kennt. Obszön ist die „Liebeskunst“ nicht – da gab es, von pornografischen Texten bis

ERSCHIENEN



Ovids „Liebeskunst“

erschienen – auf

Deutsch, umraknt von

einem Kommentar

(Tobias Roth, Asmus

Trautsch und Melanie

Möller).

Die Übersetzung

fußt

auf der Version von

Wilhelm Hertzberg in

der Bearbeitung von

Franz Burger, die

Kommentatoren

haben diese nochmals

leicht bearbeitet. 384

Seiten, Leinen, 41,10

Euro.

zur Lyrik des Catull – ganz anderes zu Ovids Zeiten. Formvollendet ist es, verschmitzt, subtil. Und aus heutiger Sicht natürlich schreinend sexistisch – allerdings auch nicht viel mehr als heutige Liebesträume im Internet.

Die Flirt-Fixpunkte der Upperclass. Die in rotes Leinen gehüllte Prachtausgabe der „Liebeskunst“, die der Galani Verlag nun herausgebracht hat, erinnert in E-Book-Zeiten daran, dass man nicht nur mit allen Sinnen lieben, sondern auch lesen kann. Und sie passt zur fröhlichen und dabei so formschönen Sinnlichkeit von Ovids Text – der hier allerdings nicht im lateinischen Original zu lesen ist, sondern in einer bearbeiteten Version der alten Übersetzung von Wilhelm Hertzberg. Sie verteilt sich in großen roten Lettern über den Seiten, um

Beliebte Schauplätze der Liebesjagd: Theater, Tiberufer – und sogar Tempel.

rahmt vom Kommentar – wie in Manuskripten der Renaissancezeit, in der Ovid für Europa wiederentdeckt wurde.

Die Latinistin Melanie Möller, der Übersetzer Tobias Roth und der Lyriker Asmus Trautsch bieten ein Fühlhorn faszinierender Details über Ovid und die Kultur der Upperclass in der beginnenden Kaiserzeit. Es ist diese Kombination, die das Rom des Flirten und Sich Verliebens prickelnd lebendig macht.

„Rom allein wird so viele schöne Mädchen dir bieten, dass du meinst, was die Welt jemals besessen, sei dein“, schreibt Ovid. Auf einer Karte im Buch sehen wir die beliebtesten Schauplätze der Liebesjagd: etwa die Theater, den Circus Maximus, Marsfeld und Tiber. Oder auch, auf den ersten Blick kurios: die Tempel. Der Tempel der ägyptischen Göttin Isis etwa war als amouröser Treffpunkt beliebt. Wie ein Gag wirkt der Name „Virgo“ (Jungfrau) einer Wasserleitung, die ins Marsfeld mündete: ein beliebter Platz für

Tempeln und Betten

flirtwillige Frauen, denn sportelnde Männer badeten dort gern.

Eine #metoo-Debatten-gemäße Sicht der Dinge darf man sich von diesem 2000 Jahre alten Werk selbstverständlich nicht erwarten. „Blödheit“ nennt es Ovid, wenn ein Mann, der „erst Küsse sich nahm“, sich „das Übrige nicht nimmt“: „Nenn es Gewalt, wenn du willst. Solche ist Mädchen willkommen.“ Gekonnte Reden verführte Frauen am effizientesten, sagt Ovid auch, dieser größte Rhetoriker unter den römischen Dichtern. Kleine, aber passende Geschenke seien besser als große, falsche Versprechen und gesuchte Heuchelei unverzichtbar: „Geht sie in zottigem Flausch, lobe sie in Flammen! Doch dass besorgt zugleich du vor Erkältung sie warnst.“

Auch Helena muss schön essen. Das erotische Freizügigkeit der „Liebeskunst“ uns so modern erscheint, hat auch damit zu tun, dass Roms Frauen viel freier und selbstständiger waren als im alten Griechenland. Sie konnten zwar keine Ämter bekleiden, aber Berufe ausüben, Ehen freiwillig schließen

und waren in etlichen Dingen den Männern gleichgestellt. Ein Frauenvoracher ist Ovid gar nicht. Auch der Frau rät er zu einem gesunden Ausmaß an Missbrauen und Verstellung, oder zu Tricks, wie sie ihre körperlichen Stärken bzw. Schwächen in Gesellschaft oder im Bett zum Vorschein bringen bzw. kaschieren kann. Auch schön esse sei

denn darin, die Liebe dauerhaft zu machen. Ohne diese Kür gehe es einem wie dem abstürzenden Ikarus. Gemeinsames Leben, körperliche und seelische Hingabe, auch Sex im Alter lässt er nicht aus. Erich Fromms „Die Kunst des Lebens“ steht insofern ebenso in Ovids Tradition wie die Liebesphilosophie Alain Badiou, in der die Fortsetzung der Liebe zum eigentlichen „hartnäckigen Abenteuer“ wird, zur kulturellen Aufgabe, zur wahren Kunst. Über sie schrieb Fromm: „Nichts auf der Welt darf uns wichtiger sein.“

Dass wir Ovids Text kennen, ist glücklicher Zufall. Während im frühen Mittelalter 168 Abschriften von Vergils „Aeneis“ kursierten, gab es nur eine einzige vollständig erhaltene „Ars amatoria“. Die mittelalterlichen Liebenden Abaeldar und Heloise zitierten in ihren Briefen daraus. Boccaccio aber hat die perfekte Hommage an die Wirkung des Werks geliefert: In einer Geschichte erzählt er von zwei Menschen, die sich als Kinder ineinander verlieben – nachdem sie die „Liebeskunst“ in die Hände bekommen haben.

Frauen gewinnt man durch sehr viel Reden

Berühmte, manchmal berüchtigte Bücher zur Liebeskunst kommen aus Indien und dem Maghreb.

♦ VON NORBERT MAYER

Drei Lebensziele gelten für Hindus, die in gelehrten Büchern beschrieben werden: Dharmaśāstra handelt von Recht und Sitte, Arthaśāstra von materiellem Erfolg. Das dritte Ziel aber, das von Vātsyāyana vor mehr als 1700 Jahren in einem kurzen Leitfaden zusammengefasst wurde, ist das Kāmasūtra. Es widmet sich der Liebe, dem Lebensgenuss. Der Autor beruft sich auf steinale Traditionen: Der Schöpfergott habe die drei Ziele in hunderttausend Kapitel gefasst – 1000 davon über die Liebe.

Vātsyāyana betont den religiösen Ursprung des Kāmasūtra, das im Mille eines Playboys spielt und auch die Frauen – von der Prinzessin bis zur Hetäre – 64 Künste lehrt. Dazu zählen Gesang, Malerei, Kochen, Drehselfen und allerlei Spiele. Literaturkenntnis und fremde Sprachen sind erwünscht. Von Frauen wird aber Unterwerfung erwartet. Nur der zweite von sieben Teilen behandelt die Praxis der Liebe, für die das Buch berühmt, berüchtigt und oft wegen Schamlosigkeit verboten wurde.

Als **skandalös** wurde wegen seiner Freizügigkeit auch ein arabisches Ehehandbuch erachtet, das Mitte des 19. Jahrhunderts in französischer Übersetzung große Popularität erlangte: Abū Abdallāh Muhammad an-Nafzāwī hat „Der parfümierte Garten“ im 15. Jahrhundert für einen Großwesir des Hafsidendreiecks verfasst. Erörtert werden in

21 Kapiteln gute wie schlechte Eigenschaften von Mann und Frau, es folgen Gesundheitstipps, schließlich kommt der Autor zur Sache: 223 Positionen für den Kooitus listet er auf. Von allzu viel Gier wird dringend gewarnt, ein Kapitel ist der Traumdeutung gewidmet. Erektionsprobleme, Unfruchtbarkeit sowie luststeigende Mittel werden ebenfalls ausführlich besprochen, und für Männer diverse Methoden der Vergrößerung. Bei manchen besteht der Verdacht der Kurpfuscherei: Man kochte einen Eselspensis „mit Zwiebeln und einer reichlichen Menge Getreidekörnern. Hiermit muss du deine Hühner füttern. Diese Hühner musst du essen“.

Das 21. Kapitel lobt „den günstigen Einfluss des Eieressens“ auf den Liebesakt: „Wisse, o Wesir – möge Gott dir gnädig sein! – dieses Kapitel enthält die nützlichsten Lehren, wie man die Leistungsfähigkeit für den Kooitus erhöhen kann. Dieser Schluss ist daher lebenswert nicht nur für den Greis, sondern auch für den Mann in besten Jahren und für den Jüngling.“ ■■■

im Kinsky
Auktionshaus

Auktionstage

Jugendstil & Design

5. Dezember 2017

16 Uhr

Online Katalog

www.imkinsky.com



Bruno Zach

Stolen Hearts, Österreich, um 1925

€ 20.000–40.000

Auktionshaus im Kinsky GmbH
Palais Kinsky, 1010 Wien, Freyung 4
T +43 1 532 42 00, office@imkinsky.com
www.imkinsky.com